

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
kosten die einpaltige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 55 Pfg., mit Bringer-
lohn 60 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.80 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Erscheint: Dienstage &
Donnerstage, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 151.

Samstag, den 15. Dezember 1917.

25. Jahrgang

Die „Standard“-Schiffe.

Die englischen „Einheits“-Schiffe.

Vor einiger Zeit brachte ein englisches Schiff-
fahrtsblatt ein ironisches Gedicht darüber, daß das
so laut verkündete Standard-Schiff-Programm bisher nur
zur Infamiegeschichte von drei Schiffen geführt habe.
Begen Ende Oktober konnte der parlamentarische Se-
retär des englischen Schiffsfahrtsministeriums mitteilen,
daß nunmehr im ganzen fünf Standard-Schiffe den
Dienst angetreten hätten.

Wir sind in der angenehmen Lage, feststellen zu
können, daß zwei Standard-Schiffe von unseren U-Booten
bereits versenkt worden sind. Damit ist die von den
Engländern selbst verspottete Zahl von drei Schiffen
wieder erreicht. Wieder einmal ein Beweis dafür,
daß es mit dem Zuwachs an Handelschiffen für Eng-
land trübe aussieht, solange unsere wackeren U-Boote
ihre Arbeit tun. In England dürfte die Enttäuschung
über die Standard-Versenkungen die Enttäuschung
über die geringe Zahl der Standard-Versen-
kungen noch übertrumpfen.

U-Boot-Angriff auf Funchal.

Ein deutsches Unterseeboot beschloß Funchal (die
Bereits früher einmal von U-Booten heimgesuchte
Hauptstadt des portugiesischen Madeira). Etwa 40
Granaten wurden abgefeuert. Einige Wohnhäuser
sind eingestürzt. Es gab Tote und Verwundete.
Barrackenschiffe verfolgten das Unterseeboot, das ent-
flohen ist.

Nieustransporte versenkt.

Im Mittelmeer wurden wieder 12 Dampfer und
6 Segler mit zusammen 50.000 Fr.-Krg.-To. von
unseren Unterseebooten vernichtet.

Die Mehrzahl der Dampfer wurde trotz starker
Sicherung durch U-Bootsjäger, Zerstörer und Fisch-
dampfer aus Geseitzigen herausgeschossen. Lebhafter
Gegenwirkung der Geseitzfahrzeuge blieb in allen Fäl-
len erfolglos.

Der Transportverkehr nach Italien und den
Kriegsschauplätzen am östlichen Mittelmeer erleidet
erhebliche Einbußen. Im besonderen konnte ein großer
verlaster Dampfer als Truppentransportschiff nach
Italien erkannt werden, bei einem anderen wurde
die Bestimmung nach Saloniki festgestellt.

Unter den vernichteten Schiffen waren ferner die
bewaffneten englischen Dampfer „Koroma“ (5285 To.),
„Kohistan“ (4732 To.) und „Ovid“ (4159 To.), sowie
ein mit mindestens acht Geschützen bewaffneter Hilfs-
kreuzer, dessen Bestimmung beim Untergang namhafte
Verluste erlitt.

Der Krieg im Winter.

Am Sumpf des flandrischen Schlachtfeldes.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Zeit einiger Zeit ist es in den Zeitungen still
geworden von Flandern. Aller Augen richten sich auf
die schweren Kämpfe bei Cambrai und in Italien, den
kurzen Meldungen von gesteigertem Artilleriefeuer an
der Flandernfront schenken die wenigsten Beachtung.
Das ist natürlich. Der Krieg mit seinen immer neuen
und immer stärkeren Eindrücken löst mit brutaler Ge-
walt aus den Hirnen der gequälten Menschen Gedanken
aus, die noch wenige Tage vorher alles beherrschten.
Für unsere Soldaten aber, denen ihr Kampf, ihr
Schlachtfeld, ihre Qualen und Leiden das Leben selbst
bedeuten, und denen die Siegesnachrichten von den
anderen Kriegsschauplätzen nur als herzerquickende
Klänge aus der Ferne ans Ohr dringen, sie empfinden
es als eine Zurücksetzung, wenn die Teilnahme der
Heimat mit dem Augenblick aufhört, in dem die Zei-
tungen andere Namen mit großen Lettern an den
Anfang setzen.

Auf die Teilnahme der Heimat sind die Kämpfer
aber angewiesen, sie gibt ihnen die Kraft, auch das
Schwerste, scheinbar Unmögliche zu erdulden, tage- und
wochenlang bis auf die Knochen durchdringt in Schlamm
und Wasser zu hausen, Tag und Nacht sich schütlos
dem Hagel der Geschosse und Splitter preiszugeben
und die Schwaden giftiger Gase über sich wegzulassen
zu lassen.

Von dem unbeschreiblichen Sumpf des Schlach-
tfeldes war während der Kämpfe viel zu lesen. Die
starken Regengüsse der letzten Zeit haben dort, wo es
möglich war, den Boden noch tiefer durchtränkt, die
Granattrichter noch höher heraus mit Wasser gefüllt.
Es gibt Stellen, die noch vor wenigen Tagen der
Schonung bedürftig waren, und die jetzt

nicht einmal mehr von einzelnen Deuten beschritten
werden können. Es besteht natürlich gar keine Aus-
sicht, daß es während des Winters trockner wird, im
Gegenteil; Flandern hat gerade im Winter enorme
Niederschläge. Zudem zerlegen die Granaten unentwegt
den Boden weiter, die Trichter fließen ineinander über,
der letzte Fußbreit gewachsenen Bodens verschwindet.

Die Zeiten der behaglichen Unter-
stände, in denen die Pöken die erstarrten Glieder
wärmen konnten und Kräfte sammeln, sind hier
vorüber. Kein Feuer darf die Qualen des Fro-
stes und der Nässe mildern. Unter solchen Verhält-
nissen dem Winter entgegenzusehen, ohne auch nur
einen Fußbreit des Schlachtfeldes dem Feinde zu über-
lassen, dazu gehört das ganze eiserne Pflichtbewußt-
sein, die unerschütterliche Energie und Disziplin, die
die Grundpfeiler sind, auf denen unsere Stärke ruht,
die feste Zuversicht auf einen siegreichen Ausgang die-
ses Krieges und — die liebevolle Anteilnahme der
Heimgebliebenen an dem, was unsere Kämpfer drau-
ßen stündlich dulden und leiden.

Die englischen Soldaten, die in dem Trichter-
felde bei Patrouillenunternehmungen gefangen wer-
den oder sich in unsere Linien verirren, erzählen,
daß die Stimmung auf der Seite unserer Feinde ganz
verzweifelt sei. Sie halten es für unmöglich, daß die
englischen Truppen imstande sein werden, den Winter
in den feindlichen Stellungen zu bleiben. Nach dem,
was man in der letzten Zeit von der Disziplin in
dem englischen Heere hört, scheint es begreiflich. Man
muß zugeben, daß die Engländer mit noch größ-
eren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, liegen doch
hinter der englischen Linie noch die breiten Gürtel
dick verholzten und verjumpten Trichterfeldes,
die das Resultat der englischen „Siege“ darstellen.
Durch sie hindurch muß jede Granate, jede Konse-
quenz mühsam getragen werden. Noch viele Kilo-
meter hinter der Front müssen die Reserven in Fel-
den kampieren.

Die trostlose Lage der englischen Flandernarmee
und die gedrückte Stimmung setzen die Siegesansaren
in das rechte Licht, mit denen die englische Presse
der Welt weismachen wollte, daß die Flandernschlacht
ein entscheidender Erfolg der britischen Waffen ge-
wesen sei. Wir aber können getrost in die Zukunft
blicken. Es wird sich zeigen, daß deutsche Fähig-
keit der englischen doch überlegen ist. Wer
die besseren Nerven hat, wird siegen, hat Hinden-
burg gesagt. Jetzt kommt es sich darauf an, daß uns
nur nichts tun, was geeignet sein könnte, die Kraft
und Zuversicht unserer Soldaten an der Front zu er-
schüttern. Wenn die Heimat geschlossen hinter dem
Siegeswillen des Heeres steht, dann ist der Sieg unser!

Urlaubseinschränkung.

Der allgemeine Reiseverkehr ist infolge der starken
Inanspruchnahme unserer Eisenbahnen für den Trans-
port von Kriegsgut und Lebensmitteln stark einge-
schränkt worden. Auch das Militär, das jetzt den größ-
ten Teil des Reisepublikums ausmacht, muß unter
den veränderten Verhältnissen Entsagungen üben. Nach
einem Befehl unserer Heeresleitung wird die Urlaubs-
möglichkeit beim Feldheer etwa um die Hälfte ver-
mindert werden.

Mußte man denn, wird mancher unwillig fra-
gen, gerade den armen Feldsoldaten wieder treffen?
Nein, denn das Heer stellt nicht nur die meisten
Reisenden, sondern macht auch die weitesten Reisen!
Vom Fronten und wäre es im Frieden eingestiegen, von
München nach Riga oder von Königsberg nach Pils-
en zu reisen? Und heute haben wir auf diesen Strecken
täglich Hunderttausende von feldgrauen Weltreisenden
sitzend, die in Friedenszeiten kaum ein paar Kilometer
im Jahr mit der Eisenbahn gefahren sind.

Aber diese feldgrauen Reisen kosten Geld und,
was das wesentlichste ist: Material. Die Eisenbahn rech-
net mit großen Kräften und schweren Massen. Da,
wo zwei Schienen aneinanderstoßen, gibt es beim
Fahren in jedem einzelnen Wagen einen harten Stoß,
Räder und Schienen reiben sich ab und wollen gewech-
selt, schadhafte Wagen und Lokomotiven
ausgebessert sein. Aber wer soll das besorgen?
Die Leute, die dafür im Frieden da sind, machen
heutzutage Kanonenrohre und Granaten. Dies ist aber
wichtiger, als Lokomotiven ausbessern, und unsere
Eisenbahn betriebsfähig zu erhalten ist wiederum wich-
tiger, als in Urlaub fahren. Daher kommt's, daß man
unsere Urlauber in ihrem einzigen Vergnügen beschnel-
den muß.

Was die Eisenbahnen im Feldzuge bedeuten, ist
bekannt. Wir sind nicht in der glücklichen Lage, soviel
Zugvorräte zu haben, wie im letzten Jahre.

dingen nötig hätten. Wir müssen an allen Ecken
von Europa, wo „was los“ ist, fahren die Tage hin,
beladen mit Kampftruppen und Granaten. Da müssen
die persönlichen Bedürfnisse zurücktreten. Es ist furcht-
bar hart, wenn man die prachtvollen Menschen, die
im Trichterfeld mit unglaublicher Geduld und Festig-
keit ausgehalten haben, nun zur Belohnung nur halb
so oft in Urlaub schicken darf wie vorher.

Aber jene Geduld und Festigkeit wird uns auch
darüber hinweghelfen. Wir haben uns gewöhnt, mit
zwei Dritteln Fleisch- und Brotration auszukommen.
nun müssen wir lernen, uns mit der Hälfte Familien-
glück zu begnügen. Muß halt die brave Post an Freude
so gut es geht, ersetzen, was die böse Eisenbahn unse-
ren Feldgrauen kürzen mußte.

Einschränkung des Weihnachtsverkehrs.

Die Eisenbahndirektion Breslau macht folgendes
bekannt: Lokomotiven und Wagen werden für Heeres-
zwecke und zur Heranschaffung der Lebensmittel ein-
gehend gebraucht. Sonderzüge für den Weihnachts-
verkehr werden nicht gefahren; mit Zurückblei-
ben beim Reiseantritt oder unterwegs muß ge-
rechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen
müssen unterbleiben. In den anderen Bezirken sind
ähnliche Erlasse zu erwarten.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 14. Dez. (W.F.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern
war nur in wenigen Abschnitten das Artilleriefeuer
lebhaft.

Ostlich von Bullecourt versuchten die Engländer
die verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Unter stu-
tigen Verlusten wurden sie zurückgeschlagen. Hier wie
bei einem eigenen Vorstoß südlich von Promille blieben
Gefangene in unserer Hand.

Südlich von St. Quentin fügten wir dem Feinde
durch heftige Minenfeuer-Überfälle erheblichen Scha-
den zu.

Heeresgruppe Teufelher Kronprinz: Ein deutscher
Erkundungsvorstoß brachte nordöstlich von Craonne Ge-
fangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nordlich von
St. Mihiel, nördlich und östlich von Nancy sowie am
Hartmannsweilerkopf erhöhte Feuerartigkeit der Fran-
zosen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

An einzelnen Stellen zwischen Brenta und Piave
kam es in Verbindung mit kleineren Unternehmungen
zu heftigen Artilleriekämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Französische Angst vor einer Offensive.

Der Sozialist Herbe fordert in seiner „Victoire“,
ohne von der Zensur gehindert zu werden, die baldi-
ge Rückberufung der nach Italien entsand-
ten Hilfskräfte an die französisch-englische Front, da
die Gefahr im Westen nach Eintritt der Waffenruhe
im Osten drohend geworden ist und alle Maßnahmen
ergriffen werden müßten, um das Heer an der
Widerstandskraft aus Frankreich herauszuholen.
Die übrige Pariser Presse erschöpft sich in phanta-
stischen Zahlenangaben über angebliche Verstärkungen
des Feindes und über die mutmaßlichen Offensivab-
sichten des Feindes gegen Frankreich.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 14. Dez. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. Die Waffenstillstandsverhandlungen
dauern an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Piave und Brenta lebte die Kampf-
tätigkeit wieder auf.

Der Chef des Generalstabes.

Ganzer Geleitzug vernichtet.

Ein neues Seegesicht.

Berlin, 14. Dez. Amtlich. Gleichzeitig mit dem
Angriff gegen den Handelsverkehr an der englischen
Küste haben am 12. Dezember letzte drei britische

unter Führung des Kapitänsleutnants Kolbe den Geleitzzug, bestehend aus 6 Dampfern von insgesamt 8000 Br. Reg.-T., darunter ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie der englische Zerstörer „Partridge“ und vier armierte Bewachungsfahrzeuge, wurden im Kampfe vernichtet. Der englische Zerstörer „Pellem“ entkam beschädigt. Unsere Streitkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Zahl Gefangener, darunter vier Offiziere, zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der Kampf war sehr erbittert.

Das norwegische Telegraphenbureau gibt bekannt: Ein Geleitzzug, bestehend aus sechs Handelsfahrzeugen, darunter wahrscheinlich einem dänischen, der Petrich Dienstadt abends verlassen hatte und von zwei englischen Zerstörern und vier Traslern geleitet war, wurde nahe der norwegischen Küste von vier deutschen Torpedojägern angegriffen. Alle Handelsfahrzeuge und Tralier wurden versenkt, auch ein Zerstörer vernichtet. Der zweite ist stark beschädigt mit vielen Toten und Verwundeten in einem norwegischen Hafen eingelaufen. Der Kampf war sehr erbittert. Wie verlautet, wurden zwei deutsche Torpedojäger ebenfalls in den Grund geschossen.

In Wirklichkeit blieben alle deutschen Schiffe unbeschädigt.

Damit haben die Engländer den Beweis, daß die Geleitzzüge keinen Schutz mehr bieten. Ihre Aufnahmen in der letzten Zeit war also sehr verfrucht.

Warum die Engländer sich nicht wehren konnten.

Nach der Landung in Norwegen lagen an Bord eines englischen Torpedojägers, nach Aussagen der Mannschaft, zehn Leichen englischer Seeleute. Auf die Frage, warum die englischen Kriegsschiffe nicht die deutschen getroffen, antworteten die Engländer, daß die Deutschen außerhalb Schußweite gewesen seien. Das englische Geschütz reichte nur 10 000 Meter, während die Deutschen 12 000 Meter entfernt waren.

Die Lage in Rußland.

Anzüge zur Eröffnung der Konstituante.

Neuter meldet aus Petersburg: Mehrere Hüge von Manifestanten mit Bannern begaben sich vor den Winterpalast, wo sie Meetings abhielten. Die Mitglieder der Konstituante haben sich im Saale des Komitees versammelt.

Ausführung Rußlands.

Aut „Eole“ hat die englische Regierung alle Ausfuhrbewilligungen nach Rußland aufgehoben.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Noch eine Kriegserklärung.

Das Deutsche Bureau meldet aus New York: Nach einer Depesche aus Kuba hat das Repräsentantenhaus den Kriegszustand zwischen Kuba und Oesterreich-Ungarn beschlossen.

Auch das werden unsere österreichischen Freunde zu ertragen wissen. Kuba, die westindische Reperrepublik, ist ganz in Uncle Sams Gewalt und muß ihm gehorchen. Zur Strafe dafür werden die Bewohner der Mittelinseln hoffentlich jetzt 10 Jahre lang keine echten „Havannas“ rauchen.

Ausfahrungen gegen Schweizer in Italien.

Die Berner Zeitung „Bund“ schreibt über die Verfolgung von Schweizern in Italien:

„Beunruhigende Nachrichten kommen aus Ober-Italien, auch aus Stillen über eine schweizerfeindliche Stimmung, die sich in verschiedenen bedauerlichen Vorfällen kundgegeben hat. Ein Landsmann aus Italien, der aus eigener Wahrnehmung reden

kann, berichtet uns, es sei das Gerücht verbreitet worden, daß am 1. Jänner kommandierende Generale bestochen worden seien mit Geld, das durch neutrales Land gekommen sei. Am 29. November fanden in Genua Aufrührer statt, bei denen Wohnungen von Schweizern beschlagnahmt wurden. Die Presse, die in anderer Beziehung zensuriert wird, hatte viel in der Aufregung gegen Schweizer freie Hand. So hat das Genueser Blatt „Il Lavoro“ am 30. November viel zur Verschlechterung der Stimmung beigetragen. Offen wurde die Bevölkerung aufgefordert, verkaufen, damit sie die Wahl hätten, aus dem Lande den Schweizern keine Lebensmittel mehr zu zu ziehen oder zu verhungern. Dazu kommen Verhaftungen, die man nicht anders erklären kann, als mit dem Wunsche, die Schweizer aus ihren geschäftlichen Stellungen zu drängen. Einige wurden wieder freigelassen, nachdem man sie grundlos wie Verbrecher behandelt hatte. Andere wurden ausgewiesen, ohne daß ein hinlänglicher Grund angegeben werden konnte.“

Die tobsüchtige Kriegsanstalt scheint die Italiener danach jetzt erst richtig erschüttern zu haben.

Friedenszeichen in der Handelswelt.

Die norwegische Schiffsahrtzeitung schreibt unter der Ueberschrift „Friedenszeichen“: „Geschäfte mit Verbindungen in den allerbesten Kreisen des Auslandes scheinen in jüngster Zeit mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Frieden nicht fern ist. Es wurden Dispositionen getroffen, die kaum anders erklärbar sind.“

„Die Universität Padua hat ihren Lehrbetrieb wegen „militärischer Bedrohung“ eingestellt.“

„In Boortugaal (Provinz Südholland) sind vier Mann der Besatzung des verirrten englischen Luftschiffes eingetroffen; sie wurden nach dem Haag gebracht.“

Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 14. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus behandelte heute zunächst die

Kriegs-Teuerungszulage der Beamten.

Auf der Tagesordnung stehen Anträge aller Parteien auf Gewährung von Kriegs-Teuerungszulagen an die Beamten, die Lehrer, die Pensionäre usw.

Der verordnete Staatshaushaltsausschuß hat sich mit diesen Anträgen eingehend beschäftigt und fordert die Regierung auf, einmalige Teuerungszulagen zu gewähren und zwar a) den verheirateten Beamten, Volksschullehrern usw. bis zu einem Einkommen von 13 000 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) einen Grundbetrag von 200 Mark und für jedes unterforzte Kind einen weiteren Zuzahlungsbetrag von je 20 Mark, b) den unverheirateten Beamten bis zu einem Einkommen von 6000 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) 150 Mark.

Ferner erklärt der Ausschuß in einer Entschließung die gegenwärtigen Zuwendungen aus Anlaß der Kriegs-Teuerung für unzureichend. Im Interesse einer beschleunigten Hilfe für die nothleidenden Beamten sei man zunächst mit einer einmaligen Zulage einverstanden. Man habe jedoch die bestimmte Erwartung, daß spätestens von Beginn des nächsten Rechnungsjahres ab höhere laufende Sätze gewährt werden. Die Frage des Systems, nach dem diese Zulagen zu gewähren sind, soll dabei offen bleiben. Der Ausschuß soll in die Einberufung dieser Fragen spätestens am 15. Februar 1918 eintreten. Ferner wird die Regierung ersucht, bei Gewährung von Teuerungszulagen und Kriegsbeihilfen an die Pensionäre neben den sonstigen Voraussetzungen das aus der Beschäftigung im vaterländischen Dienst sich ergebende Einkommen nur zu berücksichtigen, soweit es den Betrag von 1000 Mark jährlich übersteigt.

Abg. Schröder (Lsp.) berichtet über die Ausfahrungen gegen Schweizer in Italien: Die seitigen Zuwendungen sind ungenügend. Der Beamtennot muß großzügig nachgeholfen werden. So klein die Zulagen sind, so er-

fordern sie doch 200 Millionen. Die Zuwendungen an Altpensionäre dürfen sich nicht in so engen Grenzen halten.

Finanzminister Hergt: Einige beruhigende und herzlich gemeinte Worte für die Beamenschaft möchte ich den vorliegenden Darlegungen des Berichterstatters hinzufügen. Bei der letzten Vorlage über Kriegs-Teuerungszulagen und Kriegsbeihilfen, die aus der Initiative meines Vorgängers entsprang, sind 5 Monate verfloßen. Die Teuerung ist zum Teil bedingfugend gestiegen. (Zustimmung.) Eine Verbesserung ist notwendig. Soweit darüber noch ein Zweifel bei der Regierung bestehen konnte, ist er durch die Verhandlungen im Ausschuß beseitigt worden. Dort ist ein reicher Tatsachenstoff über die gesamten Verhältnisse und die Stimmung der Beamten zusammengetragen worden. Wir haben uns der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß in der Tat etwas ordentliches, etwas kräftiges geschehen muß. (Beifall.) Wenn die Beamten durch die tapferen Ausbarren, trotz vieler Entbehrungen, es in dieser schweren Zeit dem Volke ermöglichen, durchzuhalten, dann müssen wir auch den Beamten das Durchhalten für ihn Person ermöglichen, indem wir sie von drückender Sorge befreien. (Beifall.) Wir haben den Weg der einmaligen Zulagen gewählt. Und jetzt können wir über diese Sätze nicht hinausgehen. Wenn Bedung nicht da ist, so muß das Geld anderweitig beschafft werden, aber die Grenze ist augenblicklich für den Staat erreicht. Im Interesse der Beamenschaft und der Zeit habe ich meine Bedenken gegen die Entschleßung des Ausschusses zurückgestellt und ihr zugestimmt. Das ist ein wertvolles Weihnachtsgeschenk. (Beifall.) Bei den Pensionären besteht eine größere Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Ausschuß. Das Verhältnis der Pensionäre zum Staat ist eben ein ganz anderes, als das der Beamten. Ich werde einen Erlaß herausgeben, daß den Behörden im Lande klipp und klar gesagt wird, daß nicht der Mindestsatz die Regel bilden soll, sondern daß im allgemeinen der Höchstatz zu gewähren ist. Die Anzahlung der Zulagen an die Volksschullehrer hat sich vielfach verzögert, das liegt an der Ueberlastung der Behörden im Lande. Der Unterrichtsminister hat mich ermächtigt, hier die bestimmte Erklärung abzugeben, daß nunmehr auf die schleunigste Auszahlung der Zulagen hingewirkt wird. (Beifall.) Die Volksschullehrer haben uns während des Krieges die wertvollsten Dienste geleistet. Wir müssen deshalb dafür sorgen, daß bei ihnen keine Mißstimmung eintritt. Ebenso hoffe ich, daß das gute Verhältnis zwischen Regierung und Beamenschaft auch weiter bestehen bleibt. Wenn ich verschiedene Wünsche habe ablehnen müssen, so ist es mit schwerem Herzen geschehen. Da ist es für mich außerordentlich wertvoll, wenn wir nun doch eine Verhinderung in den Hauptpunkten erzielt haben. Wenn mir damit auch nicht meine Verantwortung abgenommen werden soll — das können und sollen Sie nicht — so kann ich meine Erlasse doch froher hinausgehen lassen. Einen frühlichen Geber hat Gott lieb. Die Regierung hat ihre Zustimmung nicht widerwillig gegeben, sondern mit bestem Willen. Die Beamenschaft mag überzeugt sein, daß die Regierung es nie und nimmer zulassen wird, daß die Beamenschaft etwas trübselig der Umwälzung auf der Zuspätkommenheit, sondern sie wird sich mit aller Entschiedenheit bei den zukünftigen Maßnahmen dafür ins Zeug legen, daß das alte Ansehen, daß die alte Leistungsfähigkeit, daß der alte Einfluß und die moralische Höhe, die unserer Beamenschaft seit den Zeiten Friedrich Wilhelms I. innewohnen, erhalten bleibt, zum Segen unseres Staates. (Beifall.)

An der Aussprache beteiligten sich die Abg. Delge (Lsp.), Dr. Hesse (Zp.), Dr. Gottschalk (nll.), Dellus (Zp.), Reinert (Zp.), Dr. Wagner-Breslau (freikonz.). Danach wurden die

Anträge des Ausschusses angenommen.

Das Haus führte dann die Beratungen über die Kostenverfugung

fort. In der Debatte wurde von verschiedenen Seiten die aufopfernde Tätigkeit aller beim Kohlenbergbau Beteiligten, dann die Schwierigkeiten der Lebensmittelferfugung, die Wirkung des Wagenmangels hervorgehoben. Ein Unterhausssekretär aus dem Eisenbahn-Ministerium teilte mit, daß im April 1900

Die Franktireurs.

(Nachdruck verboten.)

„Madame Boissere“, wandte sich der Maire jetzt in Todesangst an die Frau, um der heiligen Jungfrau willen, felden Sie das nicht in ihrem Hause, es bringt Verderben über die ganze Stadt!“

„Und sind Sie ein Mann?“ sagte die Frau, die an das eine Fenster getreten war, verächtlich. „Ist das Ihr sonstiger Heldennut? Wahrscheinlich, da kommen diese vom Himmel verfluchten Preußen. Ziehst du, ihr Leute — sie sollen davon denken, daß sie gewagt haben, unsere Stadt durch ihren Eintritt zu schänden.“

Die Mannen kamen allerdings gerade in diesem Augenblick in einem kurzen, aber lebendigen Trab die Straße heraus, und es konnte ihnen wohl kaum entgehen, daß die in der angesammelte Menge eine weit drohende Haltung annahm, als sie anfangs gezeigt. Die Leute hatten allerdings keine Waffen, trugen sie wenigstens nicht offen, aber die Strahlenjungen begannen schon mit bedauerlichen Zurufen, auf welche die Reiter allerdings nicht achteten, die aber doch den Offizier veranlaßten, seinen Revolver wieder herauszunehmen, um auf alle Fälle zur Verteidigung oder zum Angriff bereit zu sein. Die Mannen selbst aber lachten miteinander. Sie hielten freilich mit der Rechten ihre scharfe Lanze zum augenblicklichen Dienst bereit, bliesen aber dabei den Dampf ihrer frisch angezündeten Zigarren led und weit vor sich hin und machten untereinander über die am Wege Stehenden ihre launigen Bemerkungen.

Jetzt haben sie das offene Land vor sich und hatten nur noch an beiden Seiten des Weges die letzten Häuser zu passieren, als der Blick des jungen Mannenoffiziers eins der Fenster streifte und dort die rasche Bewegung eines Mannes entdeckte, der nach vorn zu sprang und ein Gewehr hob.

Im Nu hatte er sein Pferd herumgerissen. „Halt! halt!“ schrie er seinen Leuten zu. „Berrat“, und eine seiner Revolverkugeln begegnete schon dem Blick, der aus dem drohenden Lauf herausbrach.

Aber auch von drüben fielen Schüsse — rechts und links knatterte es, daß eine Pferd bäumte sich empor, und der Offizier sah wohl ein, daß er es hier nicht mit einzel-

nen, sondern mit dem ganzen Städtchen zu tun bekämen, denn jetzt wurde auch das Volk feder und drängte heran, und ein Bauerwagen, der gerade auf der Chaussee herankam, fuhr quer über die Straße hinüber, als ob er diese absperrten wollte.

„Fort! Mir nach!“ schrie der junge Leutnant, und seinem Pferde die Sporen gebend, flog sein wackeres Tier mit ihm die Straße entlang. Die drei Mannen folgten ihm auch eine Strecke; da knatterte wieder eine Salve, und der eine der Leute taumelte in seinem Sattel. Noch trug ihn das treue Tier, aber auch dieses trat eine Kugel, so daß es schwankte und zusammenbrach.

Vor ihnen hielt der Wagen, dessen eine Pferd ebenfalls von einer ungeschickten Kugel getroffen, stürzte: an beiden Seiten desselben flogen drei der wackeren Reiter vorüber — aber der vierte konnte nicht mehr folgen, und erst, als sie ihn vermißten, wollten sie wieder umkehren, um ihn nicht im Stich zu lassen — aber sie fanden bald das Ruhlose eines solchen Versuches ein.

Wo die Bewohner von St. Rofaire alle so rasch die Waffen herbeikommen hatten, war unerklärlich, aber wie in einem dunklen Zug drängten sie aus der Stadt heraus, und wenn sie auch mit den abgefeuerten Gewehrkräften noch keinen Schaden taten, so wäre es doch unmöglich gewesen, ihren Widerstand zu leisten oder sie zurückzuwerfen.

Sie knieten den Kameraden im Stich lassen, und seine Röhre in Angstinm fest zusammengebißten, hielt der junge Offizier einen Moment, selbst unter den oft blutigen neben ihm einschlagenden Kugeln, auf der Straße und starrte auf die sich heulend näher wälzende Wunde — dann aber lenkte er sein Pferd zur Seite und schloß mit seinem Tier über den linken Chausseegraben, um den Rückweg um die Stadt herum anzutreten.

Als das wackeres Roß drüben den anderen Rand erreichte, suchte der Reiter zusammen und biß vor Schmerz die Zähne aufeinander. Der linke Arm hing ihm trasslos an der Seite und er mußte sein Tier mit der Rechten führen; aber ohne auch nur einen Moment anzuhalten, verfolgte er seinen Weg, und quer über die Felder ging es in einem Bogen fort.

Von St. Rofaire aus wurde natürlich, während sich die jetzt herausgestürzte Bevölkerung ein Veranlassen daran machte, noch immer hinter den flüchtigen Mannen her-

zufeuern, ein Triumphgebrüll ausgehoben, aber die Kugeln taten in der Entfernung keinen Schaden mehr, wo sie in nächster Nähe nur so wenige getroffen hatten — und doch waren sie nicht ohne jede Wirkung geblieben. Der junge Offizier hatte eine Kugel durch den linken Oberarm bekommen, das Pferd des einen Mannen war durch den Hals geschossen und blutete stark, und der andere Mann hatte einen Schuß durch den rechten Oberschenkel, der ihn aber nicht verhiinderte, noch fest im Sattel zu bleiben. Jetzt gab es nur, die größere Abtheilung wieder zu erreichen, um ihren Empfang in St. Rofaire zu melden.

Der Jubel übrigens, der jetzt in der kleinen Stadt ausbrach, war unbeschreiblich. Der Kapitän der Franktireurs hatte rasch wieder seine bunte Uniform angezogen und eilte auf die Straße hinunter, und die Leute feierten die Heldentat, daß sie hinter ein paar einzelnen Reitern hergeschossen hatten, mit einem Enthusiasmus, als ob sie die fremden „Eroberer“ dadurch aus dem Lande gejagt und das Vaterland geteilt hätten. Von allen Seiten strömten die Leute hinaus zu der Stelle, wo der eine unglückliche Mann gefallen war, und wie die Furien fielen sie besonders die Frauen über ihn her, arffien seine Lanze auf, rissen seinen Säbel aus der Scheide und zerhackten und zerhackten den Körper in wirklich unmenfchlicher Weise.

Der arme Teufel war allerdings schon tot, denn er hatte einen Schuß mitten durch die Lunge bekommen; aber es ist eine wunderliche Tatsache, daß gerade die älteren Frauen in solchen Zeiten oft zu Megären werden und grausamere Dinge ausführen, als selbst der sonst rodest Mann ausüben mag.

Nehmen wir die Weiber der nordamerikanischen Indianer, die, während die Männer zuschauen, allein den den Wahl gefesselten Gefangenen zu Tode martern — nehmen wir die französischen Weiber aus jener furchtbaren Revolution, wo der Arm jedes Fensters erlähmt wurde und eine Maschine erfinden werden mußte, um die zahllosen Opfer zu morden. Und sonderbar! Sobald man darauf achtet, findet man eine Menge solcher Charakterzüge, die gerade die Franzosen mit wilden Stämmen eigen haben, wie sich denn auch in fernen Weltteilen keine Nation in das Leben unzivilisierter Stämme so leicht und rasch hineinfindet, als eben die französische.

(Fortsetzung folgt.)

neue Wagen und 4900 Lokomotiven gebaut worden sind.

Darauf wurden die Anträge mit dem Abänderungsantrage der Freisinnigen (betr. Kleinmüller) und der Konservativen (Borscht bei der Zusammenlegung der Handwerksbetriebe) angenommen.

Am 15. Januar tritt das Haus wieder zusammen. Die Verfassungskommission zur Beratung der Wahlrechtsvorlage nimmt ihre Arbeit am 11. Januar wieder auf.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. Dezember.

Sege Kartoffelverfütterung ist dem Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes von Baldow eine von 40 Oberbürgermeistern großer deutscher Städte unterzeichnete Erklärung überreicht worden, in der dringend gebeten wird, von jeder vermehrten Zulassung der Kartoffelverfütterung Abstand zu nehmen, solange nicht die Zentralstelle das tatsächliche Vorhandensein und die Sicherung in natura aller erforderlichen Speisefaktoren nachgewiesen ist. Unterzeichnet ist der Antrag u. a. von sämtlichen Groß-Berliner Oberbürgermeistern, an der Spitze von Oberbürgermeister Wermuth, weiter finden sich die Unterschriften der Oberbürgermeister von München, Leipzig, Köln, Dresden, Breslau, Frankfurt a. M., Nürnberg, Mannheim sowie der anderen größten Städte. Besonders zahlreich sind die Unterschriften aus dem westfälischen Industriegebiet und aus dem Königreich Sachsen.

Handwerk und Wiederaufbau. Der Ausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses für Handel und Gewerbe setzte die Besprechung des Antrages Hammer fort, der verlangt, daß unter Mitwirkung des Deutschen Handwerks- und Gewerbevereins baldmöglichst wirtschaftliche Maßnahmen vorbereitet werden sollen, um den Angehörigen des Handwerksstandes, die durch den Krieg sehr gelitten haben, den Wiederaufbau zu ermöglichen. Nach längerer Aussprache beschloß der Ausschuss, ausführliche Vorschläge für den Wiederaufbau nach dem Kriege und für eine allgemeine Förderung des Handwerks einzulegen.

Sozialdemokratie und Friedensverhandlungen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands erläßt einen Aufruf, worin er sagt: „Der Kampf um den Frieden und um die Freiheit im Innern nimmt immer schwärzere Formen an. Starke Kräfte sind am Werke, den sich Bahn gebenden Fortschritt der Demokratisierung unseres Landes zurückzudrängen. Die gesamte Reaktion, sowohl die konservativen Agrarier, die sich durch die hohen Lebensmittelpreise bereichern, wie die durch ungeheure Kriegsgewinne gestärkte Schwerindustrie hat sich in der „Vaterlandspartei“ gesammelt. Diese bekämpft mit ihren gewaltigen Mitteln nicht nur den Verständigungsfrieden, der allein dem unter der Last und dem Kummer des Krieges stehenden Volke bald Erlösung bringen kann, sondern widersetzt sich auch jedem demokratischen Fortschritt, der dem Volke bisher vorenthalten Rechte bringen soll. — Die Sozialdemokratie steht gegen diese Mächte der Reaktion in scharfem Kampfe; sie ist entschlossen, ihn rücksichtslos weiterzuführen und fordert dazu alle Friedens- und Freiheitsfreunde auf. Die wirksamste Unterstützung ist der Beistritt zur Organisation der Sozialdemokratie Deutschlands. — Der Kampf gegen die mit riesigem Aufwand arbeitende Reaktion erfordert aber auch große Mittel. Wir fordern daher die Anhänger des Verständigungsfriedens und die Verfechter des gleichen Wahlrechts auf, Beiträge für unseren Kampf zu leisten.“

Spanien: Kohlenmangel und Unruhen.

Yhoner Blätter melden aus Sevilla: Infolge der Einschränkung des Elektrizitätsverbrauches infolge Kohlenmangels ist die Industrie beinahe vollkommen zum Stillstand gekommen. Es sind daher Arbeiter ausgebrochen, 13.000 Arbeiter versammelten sich auf der Plaza Nueva und drangen in eine Fabrik ein. Weitere Einzelheiten fehlen.

Da Spaniens Kohlenbergbau in Südspanien nur gering ist, ist Spanien auf englische Kohle angewiesen. England schickt aber jetzt keine.

Locales und Provinzielles.

Schierke, den 15. Dezember 1917.

Einsammeln der Abonnementgelder. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß morgen und an den folgenden Tagen unsere Zeitungsträger das Quittungsgeld für Dezember erheben werden. Wir setzen bei unseren Lesern soviel Rücksicht für unsere Botsen voraus, daß sie deren Arbeit durch sofortige Zahlung der Quittung erleichtern und sie nicht erst so und so oft abweisen. Durch gewisse Vorkommnisse sind wir für die Folge genötigt, das Abonnementgeld, wie auch die übrigen Zeitungen, in der ersten Hälfte des Monats einzuziehen.

Ihre silberne Hochzeitsfeier begehen am Montag, den 17. d. Mts. die Eheleute Dachdeckermeister Joh. Rau von hier.

Eine frohe Botschaft bringen wir heute unseren Lesern mit der Nachricht, daß am nächsten Dienstag 60 Gramm Butter auf den Kopf der Bevölkerung verteilt werden. Es ist zwar nicht viel, aber man freut sich doch, denn wir Schierkeiner haben ja in der Mehrzahl die Bescheidenheit nach und nach gelernt. Sie ist uns tropfenweise beigebracht worden. Aber zu Weihnachten hatte wohl jeder darauf gehofft, daß wir mit den anderen Orten gleichgestellt werden, die für die Feiertage eine Sonderzuweisung an die Bevölkerung vornehmen können. Auch diese Hoffnung ist wieder umsonst gewesen. Das alles ist eine Folge davon, daß Schierke nur Klasse der Selbstversorger eingeteilt ist, wenn selbst es zu vier Fünftel Industrieort ist. Der Lebensmittelanschlag hat zwar, wie er i. B. mitgeteilt hat, eine Eingabe an die zuständige Stelle um Verlegung

in eine andere Versorgungsstufe eingereicht; aber das Schicksal dieser Eingabe hat man aber bisher nicht mehr gehört, aber den Lebensmittelanschlag selbst auch nicht mehr. Demnach muß bei uns alles in bester Ordnung sein, und die Abstellung des Anschlages kann so weitergehen. Um aber auf die Butterverteilung zurückzukommen, die zuletzt am 13. November stattgefunden hat, so muß die betreffende Zuweisungstelle auf die total ungenügende Fettversorgung unseres Ortes mit allem Nachdruck hingewiesen werden. Wenn auch unsere Schwerarbeiter von ihren Arbeitstellen in erfreulicher Weise mit Fett einigermassen bedacht werden, die große Mehrzahl der Bevölkerung leidet ungeheuer schwer durch den andauernden Fettmangel, gegen den unter allen Umständen etwas geschehen muß.

Spenden für die Kriegsküche. Von warmherzigen Spendern gingen für die Kriegsküche weiter ein: Familie Rudolf 10 Mk., von zwei Ungenannten je 20 Mk. durch Fr. Kossel und weitere 5 Mk. von Ungenannten ebenfalls durch Fr. Kossel. Herzlichen Dank allen edlen Gebern!

Kleider Invalidenmarken. Gegenwärtig findet eine Revision der Quittungskarten im Rheingau statt. Diejenigen Arbeitgeber, welche mit der Markenverwendung im Rückstande sein sollten, tun deshalb gut, das Versäumte sofort nachzuholen, andernfalls sie empfindliche Strafen zu gewärtigen haben.

Einzahlung der Zehn- und Fünfpennigstücke aus Nickel. Die bei den Meeresklassen vorhandenen und eingehenden Zehn- und Fünfpennigstücke aus Nickel sind, nach einem Erlass des Kriegsministers, nicht wieder zu verausgaben, sondern mit lunkelnder Verschleissung von den mobilen Kassen durch Vermittlung der Feldkriegskassen an die Reichsbank in Berlin, von den übrigen Kassen an die nächste Reichsbankstelle abzuführen.

In den Geschäften hat der Weihnachtsverkehr jetzt mit voller Kraft eingesetzt und bietet das allgewohnte Bild, das sich von demjenigen früherer Friedenszeiten nicht wesentlich unterscheidet. Der einzige auffällige Unterschied ist höchstens der, daß alles drei- und viermal so teuer als früher ist. Gekauft wird jedoch trotzdem und kaum weniger als sonst, da ja in den meisten Betrieben gegenwärtig auch entsprechend mehr verdient wird. Ein Nachlassen des Umsatzes ist höchstens bei solchen Gegenständen zu verzeichnen, die der Bezugsscheinpflicht unterliegen, also namentlich Kleidungsstücke, Stoffe und Schuhwerk. Alles andere geht ebenso flott ab als sonst, entweder in feiner allen Friedensqualität, oder, wo dies durch Beschlagnahme der Rohstoffe unmöglich gemacht worden ist, in Form irgend eines meistens recht geselligen „Ersatzes“. Der „Ersatz“ ist überhaupt Trumpf in der diesmaligen Weihnachtsausstellung aller Geschäfte. Aber es muß neidlos anerkannt werden, daß die Ersatzindustrie tatsächlich hervorragendes geleistet hat. Vieles von dem, was gegenwärtig aus der Welt der Zeit heraus als Ersatz in Erscheinung treten muß, wird unseres Erachtens sich auch später in die künftige Friedenszeit hinüberziehen, selbst wenn dann genügende Rohstoffe der ursprünglichen Qualität wieder vorhanden sein sollten. Englands Bestreben, unsere Industrie zu ruinieren, hat sich auch in dieser Hinsicht ganz gegen Sohn Bells Absicht in das wohlthuende Gegenteil verwandelt.

Zeitgemäßer Anruf. Die Verwaltung der mitteldeutschen Stadt Mähren wendet sich an die Arbeiter und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie und ermahnt sie, besonders die Jugendlichen, in eindringlichen Worten zur Sparsamkeit. Scharf gelte es den Gang zu teuren Genussmitteln infolge der hohen Löhne, die hier zu unnützem Kleiderstaat, der Hunderte von Mark auf einmal verschlingt, das Bestreben zur Anschaffung von teuren Möbeln, die gar nicht nötig sind, sowie die Lust nach Vergnügungsreisen. Besonders ermahnt er die Jugendlichen, rechtzeitig daran zu denken, allen überflüssigen Verdienst für die spätere Gründung eines eigenen Haushaltes oder eines eigenen Geschäftes zurückzulegen, ganz abgesehen davon, daß bei kommenden Krankheiten die gesparten Notgroschen eine große Erleichterung gewähren.

Die hier zum Ausdruck kommenden Anregungen sollten in immer weitere Kreise getragen werden. Sie gehen wirklich nicht mehr die Angelegenheiten allein an, sondern fassen alle anderen Stände ebenso mit.

Flachsbaum wird von interessierter Seite wieder dringend geraten. Jeer und Volk brauchen ihn. Dieser vermehrte Anbau bringt aber auch dem kleinen Landwirt und Bauern erhebliche Vorteile, da, wie wir hören, die Preise für Stroh und Rohflachs aus der Ernte 1918 wesentlich erhöht sind, und zwar für lust-trockenen, gut behandelten rohen Stengelstoffs guter Mittelqualität auf 30 Mk. für abfallende Qualitäten nicht unter 22 Mk., für gute Qualitäten bis zu 32 Mk. für 100 Kilo. Für Rohflachs guter Mittelqualität soll 45 Mk. für abfallende Qualitäten nicht unter 36 Mk. und für besonders gute Qualitäten bis 50 Mk. für 100 Kilo bezahlt werden. Ebenso erfahren auch die Preise für Leinsamen eine Heraufsetzung von 50 Mk. bis auf 74 Mk. Sehr wichtig für die Flachsbaumern ist die neueste Meldung, daß die zur Aussaat im Jahre 1918 gebrauchte saatkünftige Leinsaat durch die Leinsaatverteilungsstellen der Kriegsfachs-Gesellschaft in Berlin geliefert wird. — Die interessierten Landwirte werden gut tun, sich vorher mit wirklichem und auch verantwortlichen Sachverständigen in Verbindung zu setzen. Wähernten können wir in dieser Zeit der Weltungensnot auch auf dem kleinsten Fleckchen nicht verzichten. So einfach ist aber die Flachsbaumern nicht.

Tauben dürfen nicht abgeschossen werden. Schon in Friedenszeiten genossen die Brieftauben unbedingten Schutz. Am meisten mochten sie die Brieftauben.

schützen; ist uns doch allen bekannt, daß die Brieftauben uns während des Krieges unschätzbare Dienste leisteten. Auf das Abschließen oder Wegfangen von Brieftauben sind deshalb hohe Strafen ausgesetzt, aber auch auf das Fangen und Abschließen von Tauben überhaupt.

Aus aller Welt.

Große Munitions-Explosion in Amerika. In den Munitionsfabriken von Bethlehem ereignete sich eine Explosion. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. — Das scheint eine ganz große Sache zu sein; sonst würde Uncle Sam nicht so frampfhaft-schamhaft schweigen. In Bethlehem sind die größten Stahlwerke Amerikas.

Ungewöhnliches Strandgut hatte der letzte Sturm auf Helgoland an die Bismarckküstenstraße gebracht. Man fand den Strand wie besät mit ungewöhnlich großen Kalen. Mehrere Zentner davon wurden eingebracht. Die Fischer der Umgegend behaupten, daß es sich um sogenannte „Reiseaale“ handelt, die sonst dort in der Gegend nicht vorkommen.

Zwei Fische mit einem Schuß erlegte Gutsbesitzer Müller in Kaasfeld. Beide Tiere spielten im Rohrdickicht der Bröh in den Hülbergen. Auf 40 Meter erlegte beide zugleich der tödliche Schuß. — Hoffentlich ist es kein Jägerlaten.

„Gänsebraten und Buttermilch“. Unter dieser Überschrift schreibt man der „Deutschen Tageszeitung“ aus Berlin: „Gestern war ich in der Elektrischen zuhause. Bei uns gab es heute Gänsebraten mit Kartoffeln.“ Darauf meinte die andere: „Bei uns gab es nur Reis mit Jüder und Jint.“ Wo mögen die beiden jungen Mädchen — die durchaus nicht nach Töchtern von Kriegsgewinnlern aussahen — eigentlich gegessen haben, fragte ich mich. Als ich nach Hause kam, fand ich den Brief eines Betters aus Schlesien vor. Darin stand: „Ich muß Dir noch mitteilen, daß Gänsebraten am 23. November d. J. wegen Ausfuhr von Buttermilch aus dem Landkreise Bielefeld ohne Genehmigung des Kreisausschusses bestraft worden ist. Es handelte sich um einen halben Liter, den sie bei einem Landwirt zu dem Preise von 15 Pf. erhalten hatte. „Jetzt kannst du deine Buttermilch alleine auskaufen“, meinte der dieses Verbrechen von Gänsebraten feststellende Gendarm zu dem Landwirt, der nebenbei bemerkt ein Nachbar von ihm ist.“ Man wird es wohl begreiflich finden, daß ich meine eigenen Gedanken hatte, als ich diese Stelle aus dem Briefe meines Betters las und daneben jenes Gespräch über „Gänsebraten mit Kartoffeln“ und „Reis mit Jüder und Jint“ stellte.“

Mit einem Militärauto auf Liebesfahrten. Zwei Nachschubleute in Berl. hielten ein Militärauto an, das ihnen verdächtig vorkam. Der Chauffeur hielt erst, als die Schutleute ihm ihre Revolver vorhielten. Außer zwei Soldaten befanden sich vier Zivilpersonen auf dem Auto. Die Ladung bestand aus mehreren Zentnern Hanfgarn und Rohhaaren und die Untersuchung ergab, daß die Ladung von einem großen Diebstahl bei einer Firma in Soest herrührte. Das Auto gehört nach Duisburg, wo es von der Militärbehörde einer Werkstatt zur Reparatur übergeben war.

Beschlagnahmter Champagner. In Rehl entdeckte man in den Warenkellern eines großen Hauses Champagner im Wert von einer halben Million Mark. Er wurde beschlagnahmt. Der Schaumwein wurde vor Kriegsausbruch in den Kellereien der Firma Bz-Burg in Schillingheim auf Flaschen gefüllt und kam Ende 1914 zu 4 Mk. die Flasche in den Kettenhandel, wo sich dann in der nächsten Hand die Flasche schon auf 35 „art stellte, ohne ihr Lager überhaupt verlassen zu haben. Als letzter Käufer war eine Hamburger Großfirma aufgetreten, die nun das Nachsehen hat.

Darum die Behörden die kostbare Zeit zur zeitraubenden Verfolgung dieser Art Wucher verschwenden, ist nicht zu verstehen. Wer hat denn ein Interesse an billigen Champagnerpreisen? Nur der Schlemmer. Die Behörden sollten diese ihre Arbeit lieber den Bedürfnissen der breiten Masse zuwenden.

Tod durch die Nahe. Eine Frau aus Spiegel war in Landsberg bei einer Verwandten zum Besuch und streichelte deren Hauskaze. Diese jedoch verbiß die Kleinfinger und kratzte sie an der Handoberfläche. Die Wunde anfangs wenig beachtet, verschlimmerte sich bald derart, daß ein Arzt hinzugerufen wurde. Dieser hielt den Zustand der Kranken für höchst gefährlich und riet, in ein Krankenhaus zu gehen. Am Tage nach der Entlassung starb schon die Frau. Die ganze Hand, der ganze Arm und die Seite waren geschwollen.

Ein offizielles Möbel-Kaufgeschäfts. Auf Anregung des Handelsministers erfolgte mit Hilfe des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungsweisen die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft, die minderbemittelten jungen Paaren die Hausstandsgründung durch Beschaffung von Hausrat ermöglichen will. Das grundlegende Neue liegt darin, daß auch solchen Neuvermählten, die im Kriege keine Ersparnisse haben machen können, der Weg zum eigenen Hausstand durch Teilzahlungen geebnet wird. An der Gründung beteiligt sind mit namhaften Mitteln die Provinz Brandenburg und große Gesellschaften.

Bringt Euren Goldschmuck zur Goldankaufsstelle!

Die Versorgung der Kriegsbeschädigten.

Die reichsgerichtliche Sozialversicherung. Neben der Militärrente kommen für die Kriegsbeschädigten, die gegen Krankheit oder Invalidität versichert waren, auch die Leistungen aus der Sozialversicherung.

und Invalidenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung in Betracht.

Anspruch auf Krankengeld hat jeder Erkrankte oder verwundete Kriegsteilnehmer (also nicht nur der Kriegsbeschädigte), welcher der Krankenkasse angehört und nach seiner Einberufung zum Seeresdienst die Bedingungen weiter erfüllt hat. Lazarettverpflegung hebt den Anspruch nicht auf. Nur die Ansprüche auf ärztliche Behandlung und Heilmittel kommen in Wegfall, die sie von der Militärverwaltung erfüllt werden. Ist die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse beim Eintritt ins Heer aufgehoben worden, so besteht ein Anspruch nur dann, wenn die Verwundung oder Erkrankung während der ersten drei Wochen seit dem Ausscheiden aus der Kasse eingetreten ist, und der Erkrankte vor dem Ausscheiden 6 Wochen ununterbrochen der Kasse angehört hat oder im letzten Jahre vor dem Ausscheiden mindestens 26 Wochen gegen Krankheit versichert war. Uebrigens hat jeder, der bei seiner Einberufung die Mitgliedschaft bei der Kasse nicht fortgesetzt hat, das Recht, binnen 6 Wochen nach der Rückkehr in die Heimat der Kasse wieder beizutreten; diese hat dann auch für eine dann bestehende Krankheit einzutreten.

Die reichsgefehlliche Invalidenrente wird ohne Rücksicht auf die Höhe der militärischen Rente gewährt, wenn der versicherte Kriegsbeschädigte dauernd nicht mehr imstande ist, ein Drittel dessen zu erwerben, was gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Voraussetzung ist die Erfüllung der Versicherungsbedingungen (200 Beitragswochen — Aufrechterhaltung der Unfähigkeit durch „Kleben“) für die Zeit der pflichtmäßigen oder freiwilligen militärischen Dienstleistung brauchen keine Marken geklebt zu werden.

Der Anspruch auf die Gewährung von Krankengeld, Invalidenrente und Krankenrente ist bei dem zuständigen Versicherungsamt oder bei den Verwaltungsbehörden (Stadtamtsrat, Landratsamt, Bezirksamt usw.) anzumelden.

Beschwerden durch Vermittlung der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Alle bisher aufgeführten Gehältnisse und Bezüge sind Leistungen, die den Kriegsbeschädigten auf Grund reichsgefehllicher Bestimmungen zustehen. Durch sie erfüllt der Staat seine Ehrenpflicht, für die im Dienst für das Vaterland in ihrer Gesundheit beeinträchtigten Heeresangehörigen zu sorgen. Aber damit ist die Hilfsquelle, die dem Kriegsbeschädigten geboten wird, noch nicht erschöpft. Die staatliche Versorgungsfähigkeit, die an Paragraffen gebunden ist, kann — selbst bei weitestgehender Auffassung des Gesetzes — der Dringlichkeit, dem Bedarf und der Besonderheit so mancher Einzelfalles nicht immer völlig gerecht werden. Hier tritt die freiwillige Fürsorge ein; neben der gesetzlichen Versorgung steht die soziale bürgerliche Fürsorge.

Die amtliche bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge verfügt über eine über das ganze Reich ausgedehnte Organisation. Sie arbeitet in mehr als 1000 örtlichen Fürsorgestellen, die in den Bundesstaaten den Ministerien, in Preußen den Provinzialverwaltungen unterstehen. Als Zentralkasse hat sie sich den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin geschaffen. Ihr Tätigkeitssfeld bildet vor allem die Wiederbelebung, Erhaltung und Erhaltung der Wirtschaftskraft des Kriegsbeschädigten. Durch Ergänzung des Heilverfahrens will sie die geschädigte Erwerbsfähigkeit der Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit wiederherstellen, durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Umschulung, Arbeitsbeschaffung, Ansiedlung usw. den Wiedereintritt der Kriegsbeschädigten ins Erwerbsleben erleichtern.

Im Rahmen dieser Tätigkeit gibt oder vermittelt sie auch Bargebühnen für bedürftige Familien der Kriegsbeschädigten, für Sieche und Geblühte, für Einzelfälle, in denen nach dem Wortlaut des Gesetzes kein Anspruch auf Rente besteht, ferner überall dort, wo zur Vinderung augenblicklicher Not, zur Wiederherstellung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zur Annahme eines lohnenden Erwerbsbarmittel vonnöten sind.

Jeder Kriegsbeschädigte, der neben der gesetzlichen Versorgung des Rates oder der Hilfe bedarf, wende sich daher an die seinem Aufenthaltsort nachliegende örtliche Fürsorgestelle der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge (zu erfragen bei sämtlichen Magistraten, Gemeindevorständen und öffentlichen Auskunftsstellen).

Die Geldmittel der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge sind teilweise vom Reich zur Verfügung gestellt, zum Teil sind sie von privaten Wohltätigkeitsgesellschaften oder im Wege allgemeiner Wohlfahrtsammlungen aufgebracht. Auch große Vereine und Verbände, wie die Reichsmarinefiskung, die Abteilung 8 Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, und Abteilung 9, Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz der Reichsverband zur Unterstützung Deutscher Veteranen und Kriegsbeschädigter, die Vaterlandsspende der Luftfahrerdank, der Luftflottenverein, der Kolonialkriegerdank, die Deutsche Kolonialkriegerspende, die Kriegsspende Deutscher Frauen, die Deutsche Kriegsblindenfiskung für Landheer und Flotte, stellen die ihnen zu Gebote stehenden Mittel der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Durchführung ihrer Aufgaben in dankenswerter Weise zur Verfügung.

Aus dem Bestehen aller dieser Hilfsunternehmungen, die wir hier in gedrängter Kürze nebeneinandergestellt haben, aus dem kurzen Einblick in Versorgungsgesetz und soziales Fürsorgebestreben ist zu sehen, daß in weitestgehender Weise Vorsorge getroffen worden ist, für die Zeit der Uebergangswirtschaft und für die Friedenszeit. Staat und Volk stehen zusammen, um den Helden, die unter Zurücklassung alles Teuren Jahre hindurch zum Schutze der Heimat gekämpft haben, die Sorgen zu verschonen und ihnen zum Dank für ihre Leiden und Strapazen eine gesicherte und sorglose Zukunft zu ermöglichen.

(Deutsche Kriegs Nachrichten.)

Piano

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Gef. Off. an Frau Schwab, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5.

Mädchen

zum 1. Jan. 1918 gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Monatsfrau oder Mädchen

sofort gesucht. Frau Dr. Dochnahl.

Schöne Frontspitzwohnung, 3 Zimmer mit Küche, Gas und Elektrisch, alles im Abschluß, an ruhige Familie gleich oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

1 oder 2 Mann können Schlafstelle erhalten. Rheinstr. 10.

Hunde an die Front!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell und gesund sind und mindestens 40 cm Schulterhöhe haben. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Auf's Beste werden die Diensthunde gepflegt und gefüttert. Die Hunde werden — von Fachdressuren ausgebildet — im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben.

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die betreffende Befehlsstelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von für den Kriegsdienst geeigneten Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Wer zögert!

Anmeldungen nimmt entgegen die Kriegs Hunde-Schule Armee-Abteilung A, Deutsche Feldpost 128, Die gemeldeten Hunde werden durch Mannschaften der Kriegs-Hunde-Schule abgeholt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 17. Dezember 1917, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr bei der Gemeindefiskasse statt und zwar für die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.—D.	von 8—9 Uhr vormittags
E.—G.	„ 9—10 „
H. und I.	„ 10—11 „
K. und L.	„ 11—12 „
M.—Q.	2—3 „ nachmittags
R. S. St.	„ 3—4 „
Th.	„ 4—5 „
T.—Z.	„ 5—6 „

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgelegten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

An dem vorbezeichneten Tage bleibt die Gemeindefiskasse für alle übrigen Geschäfte geschlossen.

Die Anmeldung zum Hilfsdienst

hat nunmehr in der Zeit vom 17. bis 20. Dezember d. Js. auf Zimmer 7 des Rathhauses zu erfolgen.

Als Beitrag zum Entschädigungsfonds für auf polizeiliche Anordnung gebliebenes Vieh werden für Pferde und Esel 30 Pfg. und für Rindvieh 40 Pfg. für jedes Stück erhoben.

Die Viehbestandsverzeichnisse liegen bis 23. d. Mts. auf Zimmer 7 des Rathhauses zur Einsicht offen. Einsprüche gegen die Entscheidung des Gemeindevorstandes können binnen 10 Tagen beim königlichen Landrats zu Wiesbaden angebracht werden.

Verkauf von Butter und Suppenwürfel.

Dienstag, den 18. d. Mts.

findet auf dem Rathause der Verkauf von Butter statt und zwar für den

4. Broikartenbezirk	von 8 bis 9 Uhr
2. „	„ 9 „ 10 „
1. „	„ 10 „ 11 „
3. „	„ 11 „ 12 „

Es werden auf jedes Familienmitglied 60 Gramm Butter ausgegeben. 60 Gramm Butter kosten 40 Pfg. Broikarten ausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser Ausweis muß unbedingt auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltsvorstandes versehen sein. Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

In derselben Reihenfolge findet auch der Verkauf von Suppenwürfel und Suppen-Erfahrungswürfel statt. Es werden auf jedes Familienmitglied 2 Suppenwürfel und 5 Suppen-Erfahrungswürfel ausgegeben. 2 Suppenwürfel kosten 18 Pfg. und 5 Suppen-Erfahrungswürfel kosten 20 Pfg. Auch hier sind die Beträge abgezählt mitzubringen.

Die Kartoffellieferungsscheine sind von den Lieferanten bis Montag Abend 6 Uhr auf Zimmer 1 im Rathause abzugeben, andernfalls eine Auszahlung nicht erfolgen kann.

Schierstein, den 15. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.

Kalte Sprechstunden von 9—1 Uhr und von 3—6 Uhr.

Dentist Denk, Biebrich

Wilhelmsanlage 5. Fernruf 353.

Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Ztr.) abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Biebrich

Barthweg

Buchführungs-Kursus und Unterricht in französischer Sprache

erteilt vom 1. Januar 1918 ab erfahrener Kaufmann. Lehrender übernimmt auch die Einrichtung, Weiterführung, sowie Aufsichtigung der Buchführung bei Kleinkaufleuten und Handwerker zu mäßigen Preisen. Gef. Anmeldungen unter N. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche.
Sonntag, den 16. Dezember
10 Uhr Hauptgottesdienst.
11 Uhr Kindergottesdienst.
5 Uhr nachm. Weihnachtfeier der Kleinkinderschule. Kinder unter 8 Jahren werden nur unter Aufsicht Erwachsener zugelassen. Der Missionsverein fällt bis nach Neujahr aus.

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg. empfiehlt

Schiersteiner Zeitung

Neuer, dunkelblauer Ueberzieher

gegen Bezugsschein für 85 Mk. wird abgegeben.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.